

Symphonisch-Politisches am Wahlsonntag

Abschluss des Classix-Festivals mit großer Besetzung und einem charmanten Ulrich Tukur als Rezitator

Kempten – Die Russische Kammerphilharmonie St. Petersburg bestritt unter der Leitung von Juri Gilbo das Abschlusskonzert des diesjährigen Classix-Festivals mit Beethovens „Eroica“ und seiner Bühnenmusik zu Goethes „Egmont“. Symphonisch-Politisches, in dem nicht nur musikalisch, sondern auch inhaltlich viel geboten wurde: es ging um Freiheit, um Helden, um Gutgläubigkeit und Scheitern – perfekte Themen für das Konzert am Wahlsonntag.

Bereits 2020 stand die Veranstaltung im Rahmen der Feierlichkeiten zu Beethovens 250. Geburtstag auf dem Programm des Classix-Festivals, doch Corona macht auch vor den ganz Großen der Musikgeschichte nicht Halt: Die große Orchesterbesetzung war nicht konform mit den geltenden Hygiene- und Abstandsbestimmungen. Umso erfreulicher, dass das Konzert dieses Jahr nachgeholt werden konnte. Das betonte auch Benjamin Schmid, der künstlerische Leiter des Classix-Festivals, in seiner kurzen Eingangsansprache. Schmid gab weiterhin eine Änderung des Programmablaufs bekannt, „damit wir mit der „Siegesymphonie“ abschließen können“, begründete er diese augenzwinkernd.

Beginnen wurde also mit der „Eroica“, der „Heroischen Symphonie zur Erinnerungsfeier an einen großen Menschen“, die 1805 uraufgeführt wurde. Heldenmusiken waren in der Entstehungszeit der „Eroica“ Trend, und Beethoven hat sich thematisch immer wieder intensiv mit dem in einer angepassten Gesellschaft kämpfenden Helden auseinandergesetzt. Musikgeschichtlich gilt die Symphonie als wegweisend: Kein Instrumentalwerk hatte zuvor solche Dimensionen, was Länge, Dynamik und formalen Aufbau betrifft. Beethoven selber hat diese Symphonie als seine bedeutendste bezeichnet.

Das Hauptthema im 1. Satz kommt jedoch zunächst nicht heroisch daher – es ist ein leichtes, tänzerisch anmutendes Motiv, das von Juri Gilbo beschwingt aufgegriffen wurde. Die spannungsreiche Steigerung, die Dynamik zwischen heiter verspielten und kraftvollen Sequenzen wurde von der Kammerphilharmonie glänzend gemeistert.

Auch im zweiten Satz eine musikgeschichtliche Besonderheit, denn zum ersten Mal wurde ein Trauermarsch explizit in eine Symphonie aufgenommen. Der geknorrte von der Oboe angestimmte Holzbläsergesang steigerte sich zu triumphalen Klängen des gesamten Orchesters, gefühlvolle Passagen der



Rezitator Ulrich Tukur (re.) verfolgt das Intermezzo der Sopranistin Nora Friedrichs. Foto: Meffert

ersten Violine mit dem Trauermarschthema wichen Fanfaren, die von drohendem Unheil kündeten, der Marsch ging in Dissonanzen über, bevor er langsam und leise zerklang.

Auch im dritten und vierten Satz wurden Spannungen aufgebaut, eine komplexe Mischung an Motiven wurde geboten: Hörner, die im Trio zur Jagd blasen, das zarte, expressive Aufgreifen des Themas durch die Oboe, auch der Trauermarschklang noch einmal an, bevor

die Symphonie geradezu ausgelassen mit einem wirbelnden Schluss endete.

Beethovens Zeitgenossen fiel neben dem kreativen Kraftakt vor allem die Länge von nahezu einer Stunde auf; das Kemptener Publikum hatte damit keine Schwierigkeiten und würdigte die musikalische Leistung mit anhaltendem Applaus. Einmal mehr ist die Kammerphilharmonie St. Petersburg ihrem Ruf als Spitzenorchester gerecht geworden, das mit seinem künstlerischen Leiter ein virtuoseres Team bildet.

„Helden“ und Kämpfe – ein Thema auch in der Pause, die viele Besucher nutzten, um sich über erste Prognosen zum Wahlausgang zu informieren. Nach der Pause ging es mit der Schauspielmusik zu Goethes Drama „Egmont“ weiter, die Beethoven, ein großer Anhänger von Goethes Werk, „bloß aus Liebe zum Dichter“ komponiert haben soll. Schauspielmusik wurde eigens für die Aufführung

eines Bühnenstückes geschaffen und in dessen Handlung eingebunden. Schon früh wurde erfolgreiche Schauspielmusik auch konzertant aufgeführt, und um dabei den inhaltlichen Kontext für das Publikum herzustellen, wurden wiederum Deklamationstexte zur Musik geschrieben. Der bekannteste Deklamationstext zu Beethovens „Egmont“-Bühnenmusik stammt vom österreichischen Schriftsteller Franz Grillparzer. Ulrich Tukur, der die Rezitation übernahm, nutzte Grillparzers Text als Grundlage für seinen Vortrag.

Tukur ist ein großartiger Schauspieler, und als solcher beherrscht er die Bühne sobald er sie betritt. Seine Mimik, Gestik – ein Hochziehen der Augenbrauen, ein Lächeln, das Umwenden zum Orchester, der intensive Blickkontakt mit einzelnen Musikern – all dies bewirkte, dass man ihm ebenso viel Aufmerksamkeit zollte wie der bekannten Ouvertüre, die vom Orchester flott und souverän dargeboten wurde.

Um die Verbindung von Wort und Musik ging es, die Kunstformen sollen einander verstärken, das Drama um den Untergang des niederländischen Grafen Egmont für das Publikum fassbarer machen. Und Tukur, nicht nur Schauspieler, auch Musiker, war in seinem Element. Er rezitierte leidenschaftlich, seine Stimme sein Instrument, er nutzte sie

virtuos und schnell, manchmal zu schnell, an einigen Passagen wünschte man sich mehr Zeit für die Worte.

Dann der erste Auftritt der Sopranistin Nora Friedrichs, die für die erkrankte Nidia Palacios eingesprungen war. Der Szenenapplaus, den sie für das Lied „Die Trommel gerührt“ erhielt, war nicht nur ihrer klaren, sicheren Stimme, sondern auch ihrer charmanten Vortragsweise geschuldet. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt“ auch im Lied „Freudvoll und leidvoll“ überzeugte Nora Friedrichs' reiner Sopran.

Mit zunehmender Dramatik in der Handlung steigerte sich auch die Spannung im Miteinander von Musik und Wort, Stimme und Instrumente griffen auf berührende Weise ineinander: „Der recht gelebt – er weiß auch recht zu sterben“.

Ein Crescendo aus Stimmenklang und Trommeln gipfelte schließlich in der Siegesymphonie, die den Traum des tragischen Helden von Freiheit und Glück intoniert und von Juri Gilbo mit vollem Körpereinsatz dirigiert wurde. Das Publikum war begeistert, Beifall und Bravo-Rufe, Gilbo gab seinen Musikern Raum für den verdienten Applaus, bevor er als Zugabe noch ein zweites Mal die Siegesymphonie erklingen ließ. cm

Klassik und Jazz ergibt Mehr

Musikalische Vielfalt auch in der zweiten Classix-Hälfte

Kempten – Beginnen wir beim letzten Konzert dieser Aufzählung am vergangenen Samstagabend im Stadttheater in Kempten. Hier konnten die Puristen unter den Kammermusikliebhabern noch einmal so richtig in einem Programm schwelgen, das Bekanntes und Unbekanntes bot. Eingehakt von zwei „Standards“ der Kammermusik waren zwei selten gehörte Werke, bei denen das Horn eine gewichtige Stimme neben den Streichern besaß. Die „Standards“ waren das Klaviertrio in g-Moll von Clara Schumann und das Klavierquartett in Es-Dur von Robert Schumann; die Hornstücke das Horntrio von Johannes Brahms op. 40 und das Hornquartett in Es-Dur von Friedrich Witt. Die in Kempten geborene Hornistin Claudia Strenkert spielte hierbei die erfolgreiche Hauptrolle.

Lieder von Schubert, Schumann und Brahms ins Englische übersetzt und in einem Arrangement für Jazzpiano,



Ein König der Improvisation: Brad Mehldau.

Foto: Tröger

nende Konzert innerhalb eines Kammermusikfestivals zu besuchen. Es bekam die ausgeklügelten Arrangements eines Matt-

les, was sie von sich gab, in schönsten Jazzgesang verwandelte. Ihre Moderation offenbarte ihr freundliches und offenes Wesen, so dass während des Konzerts eine sehr warme Beziehung zwischen Bühne und Publikum entstand. Die letzte Zugabe sang sie solo und ohne elektrische Verstärkung, „Smile“ von Charlie Chaplin, wunderschön.

Am Freitagabend gab sich Brad Mehldau in einem Solo-Programm die Ehre, seines Zeichens aktuell einer der gewichtigsten Jazzpianisten weltweit. Für Kempten ein besonderes Ereignis und ein großes Dankeschön an die Macher des Classix Festivals! Brad Mehldau ist seit der Gründung des gleichnamigen Trios 1995 auf den Bühnen der Jazzwelt unterwegs, um eine Art des Jazz zu spielen, die sich in der Tradition der großen Klassiker aus seinen ganz persönlichen Zutaten entwickelt hat. Ruhig, fast meditativ tastet er sich an ein Thema heran oder stellt ein neues Thema auf, umspielt es, aber nicht zu weit entfernt vom Kern, immer auch den Zusammenklang von Melodie und Harmonie neu gestaltend. Gleichzeitig bezieht er bewusst die Form in den Ge-

staltungsprozess mit ein, ein Stück hat einen Anfang und ein Ende und einen Spannungsverlauf in der Mitte. Mit seinem Trio

Beatles, David Bowie, Jimi Hendrix und Bob Dylan stammten, auch ein Bluegrassstiel war dabei. Es zeigte sich gerade im Kontext mit den sporadisch gespielten Jazzstandards, dass nicht jedes dieser Stücke gleich gut für eine Übertragung geeignet ist. Funktionieren Pop-songs aus der Kombination von Gesang, markantem Arrangement und geringem musikalischen Gehalt, so gibt es im Jazz nur die reine Musik, die aber umso tiefschürfender ausfällt. Beim letzten Stück des regulären Programms, „Hey Joe“, einem Folksong, den Jimi Hendrix bekannt gemacht hat, gelang die Übertragung nicht. Jimi Hendrix formte aus fünf banalen Akkorden mit zwei einprägsamen Gitarrenlicks und seiner rotzig-coolen Gesangsstimme ein Meisterwerk. Brad Mehldau überträgt das ganze in eine Variationsreihe arpeggierter Akkorde, die schlussendlich ohne große Spannung und Intensität daher kamen. Umso strahlender erschien



Ein eher seltenes Bild bot die Hornistin Claudia Strenkert. Foto: Kus



Sorgten für überraschende Interpretationen von Schubert-Liedern und Co.: Sängerin und Flötistin Lia Pale, Pianist und Arrangeur Matthias Rüegg mit Band.

Foto: Tröger

Bass, Schlagzeug und Trompete vorgetragen? Eine interessante Idee, aber reicht das für einen ganzen Abend? Beim Donnerstagskonzert der österreichischen Sängerin und Flötistin Lia Pale konnte jeder hören: es reicht vielleicht nicht alleine, aber wie viel mehr bekam ein Publikum geboten, das sich glücklicherweise entschlossen hatte, genau dieses zunächst schwer einzuord-

nende Konzert innerhalb eines Kammermusikfestivals zu besuchen. Es bekam die ausgeklügelten Arrangements eines Matthias Rüegg, Gil Evans des mitteleuropäischen Jazz, Gründer und Leiter des Vienna Art Orchesters, es bekam eine geschmackvolle Ingrid Oberkanins und einen zuverlässigen Hans Strasser an Schlagzeug und Kontrabass, einen einfühlsamen Mario Rom an der Trompete und am Flügelhorn, und es bekam vor allem die wunderbare Lia Pale, die mit ihrer ausdrucksstarken und wandlungsfähigen Stimme al-

gelangen ihm auf diese Art wegweisende Interpretationen von Standards und eigenen Kompositionen. Daneben sucht sich Brad Mehldau bekannte Titel aus der Rock-, Pop- und Folkwelt und überträgt sie ins Jazzidiom, was im Laufe seiner Karriere geradezu ein Markenzeichen von ihm geworden ist. Sein Programm am Freitag bestand fast ausschließlich aus solchen Übertragungen von Stücken, die ursprünglich von Radiohead, Neil Young, den

dann der abschließende Zugabenteil, „Here's that rainy Day“ und „In the Still of the Night“, waren zwei Standards, die Mehldau in zwei entzückende Jazzperlen verwandelte, und mit „Don't think twice“ von Bob Dylan gelang ihm dann doch noch einmal eine Mehldau-typische, wunderbare Übersetzung eines Folksongs. Ach, bestünde ein Konzert doch nur aus Zugaben, dachte man sich am Ende und ging zufrieden nach Hause. jku